

# Angst vor der eigenen Tat



Die Berliner Charité startet einen ungewöhnlichen Versuch. Sie will potenzielle Sexualstraftäter therapieren. Christoph Joseph Ahlers ist überzeugt, dass sich genügend Freiwillige melden werden

**DIE ZEIT:** Sie wollen sexuelle Übergriffe auf Kinder durch Vorbeugung verhindern. Wie soll das funktionieren?

**Christoph Joseph Ahlers:** Unser Projekt hat Pioniercharakter, denn wir wenden uns erstmals an potenzielle Täter, das sind überwiegend Männer. Präventive Programme für potenzielle Opfer, also Kinder, werden durchaus angeboten. Aber eine therapeutische Prävention, die den Fokus auf die Täter richtet, gibt es noch nicht.

**ZEIT:** Erwarten Sie tatsächlich, dass Männer zu Ihnen kommen und verkünden: »Ich will demnächst ein Kind überfallen«?

**Ahlers:** Sie werden sich wundern, aber das tun sie bereits. Seit Jahren stellen sich hier bei uns in der Sexualmedizinischen Beratung der Charité Männer vor, die sagen, dass sie sexuelle Fantasien mit Kindern haben und befürchten, diese Fantasien eines Tages ausleben. Die haben mitunter tatsächlich Angst, ein zweiter Dutroux zu werden, und bitten um Hilfe.

**ZEIT:** Wie können Sie denen helfen?

**Ahlers:** Erst machen wir ihnen einmal klar, dass sie tatsächlich an einer Erkrankung leiden, nämlich an einer Störung ihrer Sexualpräferenz. Das nennt man Pädophilie. Diese Störung verschwindet nicht wieder, sondern muss behandelt werden.

**ZEIT:** Mit anderen Worten, Sie empfehlen solchen Männern einen Therapieplatz.

**Ahlers:** Es wäre schön, wenn wir das könnten. Aber die Behandlung sexueller Störungen ist in Deutschland weder Gegenstand irgendeiner Facharzt- noch Fachtherapeutenausbildung. Und Leistungsgegenstand der Kataloge der Krankenkassen ist sie auch nicht. Was keiner lernt und keiner bezahlt bekommt, das bietet auch keiner an.

**ZEIT:** Kann das nicht auch daran liegen, dass es einfach nicht genug »Kundschaft« gibt, weil die betreffenden Männer die Notwendigkeit einer Behandlung nicht sehen oder sehen wollen?

**Ahlers:** Genau solche Irrtümer wollen wir mit unserem Projekt ausräumen. Diese Personengruppe ist bisher weitgehend unerforscht. Deswegen wissen wir auch nicht, wie viele Betroffene von sich aus und ohne gerichtlichen Druck therapeutische Hilfe wollen.

Durch unser Projekt werden wir darüber mehr sagen können. Das populäre Verständnis von Sexualtätern ist: Das sind böse Menschen, die bewusst und mutwillig sexuelle Handlungen an Kindern begehen. Auch die Betroffenen teilen häufig diese Vorstellung. Sie verabscheuen sich selbst für ihre Fantasien, und es fällt ihnen in der Sprechstunde sehr schwer, darüber zu reden. Viele wissen also sehr wohl, dass etwas nicht stimmt, und suchen Hilfe, finden sie aber nirgends. Wir bieten ihnen nun im Rahmen eines dreijährigen Programms eine anonymisierte, kostenlose vorbeugende Therapie an.

**ZEIT:** Sie schließen eine Versorgungslücke.

**Ahlers:** Nur zum Teil. An Pädophilie leiden ungefähr so viele wie an Schizophrenie, etwa ein Prozent. Gleichzeitig handelt es sich aber um Patienten, die potenziell fremdgefährdend sind, was bei Schizophrenie oder Depression selten ist. Die Möglichkeit, dass ein Mensch aufgrund eines sexuellen Impulses

eine Handlung begeht, ist größer, als dass ein Schizophrener jemanden angreift. Doch während sich jeder, der psychotische Symptome entwickelt, in Deutschland innerhalb weniger Tage im geschlossenen System befindet, bleibt die Patientengruppe der Pädophilen vollkommen unterversorgt. Wir weisen seit Jahren vergeblich auf diese sicherheitsrelevante Versorgungslücke im Gesundheitssystem hin.

## Christoph J. Ahlers

ist Klinischer Psychologe am Institut für Sexualwissenschaft und Sexualmedizin der Berliner Charité. Als Koordinator des Projekts »Prävention von sexuellem Kindesmissbrauch im Dunkelfeld« will er zeigen, dass sich potenzielle Täter wirksam behandeln lassen



Foto: privat

**ZEIT:** Hauptsächlich soll es in Ihrem Projekt um Forschung gehen. Was wollen Sie herausfinden?

**Ahlers:** Einmal interessiert uns, wie viele Männer mit sexuellen Fantasien dieser Art sich melden. Davon hängt ab, wie erfolgreich diese Art der Prävention sein kann. Dann wollen wir wissen, wie sich diese Gruppe diagnostisch zusammensetzt, also: Wie viele sind ausschließlich auf Kinder ausgerichtet, wie viele nur zum Teil, und wie viele sind trotz sexueller Fantasien mit Kinder überhaupt nicht pädophil? Denn die Mehrzahl der sexuellen Missbrauchsfälle wird in Familien von Personen verübt, von denen wir gar nicht wissen, ob sie pädophil sind.

**ZEIT:** Das ist doch ein Widerspruch.

**Ahlers:** Durchaus nicht. Zu solchen Übergriffen kommt es mitunter in sozial derangierten Familien, in denen die Beziehung zwischen Mann und Frau gestört ist und es zum Beispiel auch noch finanzielle Probleme gibt. Wenn etwa der arbeitslose Vater zusammen mit der Tochter zurückbleibt, während die Mutter arbeitet, dann bilden sich Allianzen. Der Vater, in seinem Selbstwertgefühl beeinträchtigt, bekommt Bestätigung nur noch von seinem Kind. Kinder finden ihren Papa fast immer toll. Und dieses Gefühl ist lebenswichtig für solche Männer. Aus dieser Grundstimmung heraus – Mama ist böse, aber du bist mein Liebling – kann es zu sexuellen Übergriffen kommen. Das hat nicht das Geringste mit Pädophilie zu tun.

**ZEIT:** Und wie sieht die Therapie aus?

**Ahlers:** Es handelt sich um eine kombinierte Behandlung mit psychotherapeutischen und pharmakologischen Anteilen. Im ersten Schritt lernen die Patienten akzeptieren, dass sie diese Gefühle haben. Weil sie nun mal damit leben müssen, lernen sie im zweiten Schritt, mit diesen Gefühlen umzugehen. Sie sollen verinnerlichen: »Ich muss ein Leben lang aufpassen, dass aufgrund meiner Bedürfnisse kein Unheil geschieht.«

**ZEIT:** Umpolen können Sie die Patienten nicht. Da hieße eine erfolgreiche Therapie, dass die Betroffenen niemals ihre Sexualität ausleben können.

**Ahlers:** Für die nicht ausschließlich auf Kinder Ausgerichteten ist es durchaus möglich, auch mit altersanalogen Partnerinnen sexuell befriedigende Beziehungen zu führen. Häufig handeln sie ja nur aus Schüchternheit und Unsicherheit gegenüber Frauen. Da kann man therapeutisch

helfen. Für die Gruppe der »Ausschließlichen« aber muss klar sein: Sexuelle Interaktionen mit Kindern dürfen niemals stattfinden. Das Maß aller Dinge ist die Vermeidung von Opferschäden. Erlaubt allerdings sind Fantasien bei der Selbstbefriedigung. Schließlich stellt sich jeder einmal Dinge vor, die in der Realität nie ausgelebt werden. Erlaubt ist auch der Umgang mit Kindern. Viele Pädophile haben ja beruflich mit Kindern zu tun, im pädagogischen Bereich etwa. Da sind sie oft sehr erfolgreich und beliebt.

**ZEIT:** Da müssen Sie aber sehr sicher sein, dass Ihr Konzept greift. Kann man damit dem sexuellen Missbrauch von Kindern tatsächlich vorbeugen?

**Ahlers:** Wir sind davon überzeugt. Unsere bisherigen Erfahrungen sind gut; es gibt wenig Rückfälle. Im Rahmen des Forschungsprojekts wollen wir diese Erfolge messen. Wir untersuchen die Teilnehmer psychodiagnostisch – vorher und nachher. Da sollten sich dann Unterschiede zeigen: Wie ist es – vorher und nachher – um ihre soziale Kompetenz, ihr Verantwortungsbewusstsein, ihre Empathiefähigkeit und vor allem ihre Verhaltenskontrolle bestellt.

**ZEIT:** Werden sich genug Teilnehmer melden?

**Ahlers:** Da haben wir keine Sorgen. Seit die Volkswagen-Stiftung, die das Projekt finanziert, vor einiger Zeit damit zum ersten Mal an die Öffentlichkeit ging, meldeten sich spontan über 50 Männer. Nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus Österreich und der Schweiz. Einige sagten: »Wenn ich einen Platz bekomme, ziehe ich sofort nach Berlin um.«

DIE FRAGEN STELLTE SABINE ETZOLD